

Stadt geht durch den Magen

Die urbane Aktion oder die Erneuerung der Partizipation

Die Partizipation im Städtebau, obwohl als ein Kind der späten Sechziger noch recht jung, ist in die Jahre gekommen. Sie ist seit langem firm gesetzlich verankert, sie ist fester Bestandteil aller städtebaulichen Zeitpläne, in der Realität ist sie aber mausetot. Sie geht vom demokratisch bewegten Bürger aus, dessen Lieblingsbeschäftigung es ist, im Dienste des Gemeinwohls zu Gemeinderatssitzungen zu gehen und in den Fluren vor den Planungsämtern die ausgehängten Pläne zu studieren und zu diskutieren - wer tut das heute noch? Die 60er Partizipation geht davon aus, dass es möglich ist, städtebauliches Gemeinwohl zu definieren und mittels gebauter Stadt gesellschaftliche Ideale durchzusetzen, Ziele, die in einer Kultur des Individualismus bestenfalls auf Schulterzucken stoßen.

Dabei ist gerade heute bürgerschaftliches Engagement für den Anshub städtebaulicher Dynamik mehr denn je unverzichtbar - angesichts leerer Kassen und schrumpfender Macht der Kommunen und des wachsenden Einflusses unpersönlicher globaler Player sowie gleichzeitig drängender Stadtumbauten, die durch neuen Lebensstile und sich wandelnder gesellschaftlicher Bedingungen notwendig sind. Die Zeiten sind vorbei, in denen Städtebau bedeutete, überbordende Nachfrage in gesellschaftlich kompatible Schranken zu weisen; heute geht es darum, ohne oder sogar trotz negativem Nachfragedruck städtebauliche Entwicklungen anzuregen und Akteure aufzubauen.

Mit dieser Aufgabe beschäftigt sich eine junge Generation von Büros, die über ein eklektizistisches Instrumentarium von Ideen und Strategien verfügen, das von den gestandenen Städtebauern häufig gar nicht mehr als Städtebau erkannt und als "projektlastig" kritisiert wird: Gemeinsames Merkmal dieser neuen Strategien ist es, sich ordentlich die Finger schmutzig zu machen, so konkret und nah wie möglich mit den Nachbarschaften, den Menschen wie auch den Objekten und in konkreten Projekten und Umsetzungen zu denken und zu arbeiten.

bb22 hat in den letzten Jahren die Strategie und Theorie der "Urbanen Aktion" entwickelt, anfänglich und besonders intensiv im Projekt "Dietzenbach2030-definitiv unvollendet" im Rahmen des Bundesforschungsprogrammes "Stadt2030". In Dietzenbach wurden die Bürger aufgerufen, ihre durch Brachen geprägte Stadt zu besetzen und die Flächen zu nutzen; aus einer Großinstallation aus mehreren tausend Holzstelen quer durch die (leere) Stadtmitte konnten die Besetzer Pflöcke entnehmen und damit ihren Claim abstecken, die Stadt entwickelte, allerdings unter großen Schmerzen, einen Nutzungsvertrag "Flächen gegen Verantwortung". In wenigen Wochen meldeten sich dabei über 1000 Akteure, das in einer Stadt, die davor über das völlige Fehlen von Bürgerpartizipation geklagt hatte. Aus einem, kurioserweise von der Stadt unterstützten, Aufruf zur illegalen Handlung wurde so ein bis heute wirksames Stadtentwicklungsprojekt, das gleichzeitig in wissenschaftlichen Kreisen große Beachtung findet.

Am Mainufer in der Mitte von Frankfurt entstand gleichzeitig die konkrete Umsetzung eines alten Plans der Stadt Frankfurt: bb22 eröffnete hier einfach selber in einer stillgelegten Bedürfnisanstalt das "maincafe", das sich von einer urbanen Aktion in Form einer mit Bier gefüllten Kühltasche innerhalb von 2 Saisons zu Frankfurts größtem Biergarten und einem

Sinnbild von Frankfurter Gastfreundschaft, das in allen Reiseführern zu finden ist, entwickelte. Ebenfalls gleichzeitig bekam das Konzept der urbanen Aktion neue Facetten durch zwei Projekte für die Obdachlosenhilfe der evangelischen Diakonie im Frankfurter Bahnhofsviertel: die "Interessenkreuzung" und den "Wesersteig". Beide Aktionen waren temporäre Installationen an einem wunderbaren so genannten Unort der Stadt, vor einer stillgelegten Kirche, in deren Souterrain der Tagesraum für obdachlose Männer untergebracht ist, mit zwei angeschlossenen Übergangwohnheimen, das ganze direkt am stark befahrenen Tunnelmund des Theatertunnels. Die Aktionen änderten die Atmosphäre dieses Ortes temporär so stark, dass andere, neue Nutzer ihn auf ihren Radarschirm bekamen, dass die Bankangestellten der Dresdner Bank hier zu einem modischen Mittagessen kamen, und dabei nicht mehr merkten, dass neben ihnen die Obdachlosen des Bahnhofsviertels speisen. Die urbane Aktion bekam in einer Publikation über diese Projekte einen neuen, wichtigen theoretischen Aspekt: Sie ist weder Event, also Festivalisierung des öffentlichen Raums, noch inhaltliche Planung; die kurzfristige Aktion hat das Ziel, Orte langfristig umzudeuten, ohne zu wissen in welcher Richtung; sie ist einerseits inhaltslos, andererseits aber fokussiert auf das Ermöglichen städtischer Entwicklungen und auf das Ansprechen neuer Akteure.

Bestimmt und motiviert durch diese beiden erfolgreichen Aktionen in Frankfurts Stadtviertel mit dem schlechtesten Ruf entschloss sich das Stadtplanungsamt Anfang 2005 ein ungewöhnliches Konzept von bb22 für die Erstellung eines neuen Rahmenplans zu beauftragen: das Ideenlabor. Hauptsächliches Ziel für die Stadt war, das Wohnen im Viertel durch Umwandlung des Büroflächenleerstandes zu stärken, also Private zu motivieren, ihre eigenen oder die Liegenschaften anderer Privater neu zu entwickeln. Der Grundgedanke des Ansatzes von bb22 war auf Basis dieser für eine städtebauliche Planung unüblichen Startbedingungen, den "normalen" Planungsprozess auf den Kopf zu stellen. In einem intensiven Entwurfsworkshop (Hypothesenphase) entwickelte bb22 innerhalb von kurzer Zeit gegen 100 Ideen für das Viertel, schnelle Ideen aus Beobachtungen, aus Erfahrungen in anderen Städten, oder aus Anregungen der örtlichen Bevölkerung. Die Ideen waren groß ("Kraftwerk FFM", ein an ein Zürcher Projekt angelehntes großes genossenschaftliches Wohnmodell, das als Leitprojekt das Rotlichtviertel der Stadt Frankfurt positiv beeinflussen soll), waren naiv (1000 neue Dachgärten, ffm_shop zur Belebung der Kaiserstraße) oder klein (mehr Balkons). Die Ideen wurden in Gesprächen mit einer lokalen "Kerngruppe" auf 40 plausible reduziert und dann in einem von bb22 in einem leer stehenden Haus eingerichteten Ideenlabor ausgestellt und mit der Öffentlichkeit diskutiert (Diskussionsphase). Die Form dieser Diskussion, "Stadt geht durch den Magen", ist wichtiger Bestandteil der Strategie: Ein "Szenekoch" kocht leckeren Mittagstisch, es gibt Cafe und Bewirtung, Kunstausstellungen, Installationen im Viertel, Vernissagen und Feste. Neben diesen Aktionen, die erfolgreich den "Ernst" der Planung durch den "Spas" der Aktionen beflügelten, veranstaltete bb22 10 intensive Themenabende mit einer jeweils sorgfältig choreographierten Runde aus Eigentümern, Akteuren, Bürgern, Verwaltung, Politik. Etwa 600 Personen konnten so innerhalb von 4 Wochen dazu motiviert werden, ihre Anregungen abzugeben, die wiederum sofort und direkt in die Abänderung der Ideen und die Erstellung des Rahmenplans einfließen.

Der Erfolg dieses Ansatzes beruht auf 2 wichtigen Fundamenten:

- 1 Die Ideen, die Hypothesen, bieten für jeden etwas, sind als konkrete Vorschläge von jedem sofort und mit gesundem Menschenverstand diskutierbar und bewertbar, sie schränken aber gleichzeitig bewusst und offen die Diskussion auf von den Experten sorg-

fältig ausgewählte und viel versprechende Bereiche ein; wichtig ist das besonders in einem Viertel, in dem sonst die Diskussion sehr unproduktiv immer nur mit einem Problem-Thema besetzt ist: Drogen raus.

2 Die Ideen sind konkrete Projekte, die parallel zum städtebaulichen Plan und unter direkter Beteiligung der mit planenden Akteure wachsen, und dem Plan damit immer das konkrete, sichtbare Erfolgserlebnis und die Bodenhaftung geben. Sie verhindern das Abgleiten des Planungsprozesses in den bequemen Elfenbeinturm des Fachwissens und der immer komplizierten Abläufe, sie ermöglichen reges Interesse der örtlichen Presse, und sie eröffnen langfristig das Feld für Zufälle und neue Akteure. bb22 versucht, nach wie vor als Betreiberin des städtischen "Ideenlabors", nahezu alle Ideen in konkrete Projekte umzusetzen, und dabei vor allem den richtigen Anfang und den richtigen Hebel zu finden: Für das Projekt "Kraftwerk" war das beispielsweise der Aufbau einer Interessentengenossenschaft (<http://t19.blogspot.com>), für den neuen Spielplatz im Viertel der politische Weg über Ortsbeirat und Magistrat, für neue Sportmöglichkeiten im Viertel und Aktionen zur Fussball-WM das intensive Einbeziehen des Interessenvereins "Werkstadt Bahnhofsviertel", um schließlich städtische Tabuzonen neuen Nutzern nahe zu bringen Tanzperformances an "geheimen" Plätzen in Zusammenarbeit mit Tänzern des Forsythe-Ensembles.

Mittlerweile ist es gelungen, das Bahnhofsviertel in die millionenschwere hessische Umsetzung des Bundesprogramms "Stadtumbau West" aufzunehmen, und damit langfristig die Bemühungen zu sichern. Für den im Viertel so gut verankerten Ansatz der "Urbanen Aktion" bedeutet dieser Sprung in der Projektdimension jedoch auch eine große Herausforderung: Nur das, trotz des größeren Rahmens, Beibehalten der lockeren Beiläufigkeit, vor allem durch Essen, Trinken und Feiern, sowie das inhaltsoffene Ernstnehmen auch noch des kleinsten Anliegens kann neue Akteure anregen und den Zufall ermöglichen. Und kann damit helfen, das Abgleiten des Großprojektes Quartiersmanagement, wie es ja auch teilweise im Rahmen des Programms "Soziale Stadt" zu beobachten ist, in einen sich selbst verwaltenden Bürokratiemoloch zu verhindern.

Die heutige Antwort auf Koolhaas` seherische und provokate Frage "Whatever Happened to Urbanism" sollte "Urbane Aktion" sein.

bb22/martin wilhelm